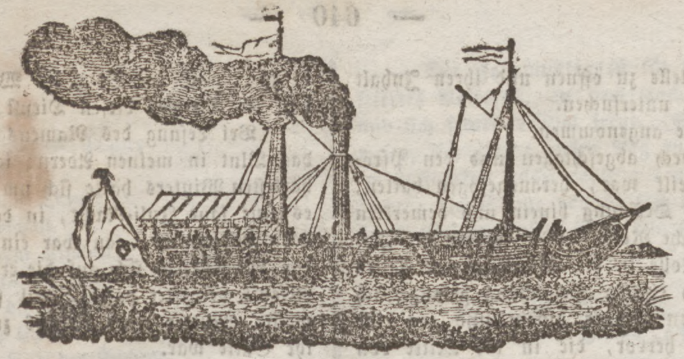
№ 106.

Dienstag,
am 5. September
1837.



Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie,
Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Die Nacht am Meere.

Es war Nacht rings umher, ernste, düstere Nacht; ich stand am Ufer der See und wollte den Wellen ablauschen ihr räthselhaftes Plaudern, ich wollte die Meeresgeister schauen, die zur Nachtzeit auf den Wogen lustig sich tummeln, wie auf Rossen, ich wollte die Sterne belauschen, wie sie den Meerweibchen und Nymphen der Wälder Liebesblicke zuwerfen, welche die Leute höchst prosaisch Sternschnuppen nennen und manche Naturforscher gar für Steine halten, die auf die Erde fallen. Freilich fällt einem Verliebten immer ein Stein vom Herzen, wenn er seinem Liebchen einen Liebesblick zuwerfen kann. Oder sollten die Nymphen sein, wie viele unserer Erden-Frauen, bei denen auch ein Liebesblick am Treffendsten ist, wenn er als (Edel-) Stein zugeworfen wird, und welche diesen kostbaren Boten der Liebe am Freundlichsten aufnehmen?

Die Nacht hielt ihr Stelldichein mit dem Erdballe und hatte sich mit all ihren Reizen geschmückt, tausend Sterne glänzten als Brillianten auf ihrem dunkelblauen Gewande, die Sphären sangen ein Liebeslied, die Lüfte tanzten den Reigen. Der Erdball seinerseits schickte der theuern Braut, mit welcher er gern im Dunkeln munkelt, seine Blumendüfte, sein Waldesgelispel und das Wellenrauschen entgegen und weinte in hellen Thauperlen Freudenthränen, daß er sie, nach einem heißen, schwülen Tage, wiedersah, daß sie ihn umfing mit ihrem beruhigenden, stillenden Trosteslispeln.

Ich stand am Ufer und blickte weit hinaus nach dem Horizonte und dachte an die stillen Abende, an denen auch ich auf Sie harrte, die meiner Seele am Nächsten stand, dachte an ihr freundliches Lispeln, das die schwüle Gluth meines Jünglings-Herzens kühlte; dann sah ich in die Wellen und erblickte in ihnen ein Bild der Zeit, die das Lustschiff meiner Liebe, mit seinen bunten Wimpeln und seinen Jubel-Chören verschlungen hat; dann fühlte ich an mein Herz, das mir wie ein Wrack vorkam, gestrandet an den Klippen der Verhältnisse.

Da tönte mir ein Gesang rauher Stimmen vom Meere her entgegen; ich wendete mich nach der Richtung, aus welcher er kam und sah ein Boot dem Ufer zusteuern. Nach wenigen Minuten hatte es dieses erreicht und aus demselben stiegen mehre Männer an's Land, die ich sogleich, an den Netzen, welche sie trugen, als Fischer erkannte.

Sie leuchteten mir mit ihren Laternen in's Gesicht; ich begrüßte sie freundlich und mein Gruß wurde derb und treuherzig erwiedert.

Habt Ihr guten Fang gethan?

O ja! — Fische in Menge, und hier haben wir noch ein sonderbares Ding aus dem Wasser hervorgebracht, es sieht aus, wie eine Steinkruke, ist oben fest verpfropft und verpicht. Mag wohl eine Rumflasche sein, die von Schiffern über Bord geworfen ist. Wir haben schon tüchtig geschüttelt, aber Flüssiges muß nicht drin sein, nur rasselt etwas Leichtes drin. Wir sind wohl neugierig zu wissen, was sie hier so sorgfältig verwahrt haben mögen.

Auch meine Neugier wurde durch die geheimnißvolle Flasche erregt und ich machte den Schiffern den Vorschlag,

sie sogleich an Ort und Stelle zu öffnen und ihren Inhalt beim Lichte der Laternen zu untersuchen.

Mein Vorschlag wurde angenommen.

Nachdem wir das Pech abgeschlagen und den Pfropfen, der sehr fest eingekeilt war, herausgezogen hatten, leuchteten wir in die enge Oeffnung hinein und bemerkten inwendig eine weiße längliche Rolle. Wir kehrten die Flasche um und suchten die Rolle in die Mündung des Halses zu bringen, was uns nach einiger Bemühung gelang; ich steckte dann meinen kleinen Finger hinein und zog eine Rolle von starkem Papiere hervor, die in der Mitte von einem schwarzen Bande zusammengehalten wurde.

Wollt Ihr mir das Papier überlassen? für Euch hat es keinen Nutzen; hier habt Ihr einen Thaler dafür. —

Die Fischer nahmen den Thaler, ließen mir die Rolle, nachdem sie sich zuvor überzeugt hatten, daß nichts von Werthe darin eingewickelt war, und wollten nach ihren Hütten heimkehren. —

Halt! — rief ich — laßt mir doch eine von Euren Laternen hier; ich will Euch gern ihren Werth bezahlen; doch gießt mir die Lampe voll, damit sie noch ein Weilchen brenne.

Die Fischer wählten die beste Laterne, mit der größten Lampe, die sie mit Oel füllten, aus, empfingen dafür noch ein Stück Geld, wünschten mir, theils bedenklich die Köpfe schüttelnd, theils lächelnd über mein sonderbares Nachtwandeln am Ufer des Meeres, gute Verrichtung, und entfernten sich.

Nun war ich wieder allein. Ueber mir funkelten die Sterne und schienen neugierig hineinblicken zu wollen in das Papier, welches ich in Händen hielt; vor mir stand die Laterne mit ihrem mattflimmernden Lämpchen auf der Erde, mein Herz pochte gewaltig, ich war gewiß, den letzten Willen, die letzten Worte eines Menschen in Händen zu haben, der in den Augenblicken der Gefahr, im Sturme sein Leben zu verlieren, fern von den Seinen, diese Züge aufgezeichnet und in dem zerbrechlichen Gehäuse den Wellen anvertraut hatte, ob diese vielleicht mitleidig sie in die Hände von Menschen spielen würden, die den Seinen Kunde bringen möchten, wie er im Tode noch ihrer gedacht habe.

Nicht weit vom Ufer lag ein hoher Stein, ich setzte mich auf denselben, stellte die Laterne neben mich und suchte nun, die Rolle aufwickelnd, zu lesen, was darin stand.

Es waren flüchtige Züge, denen man es ansah, daß sie eine bebende Hand in der Angst des herannahenden Todes geschrieben, daß diese gezittert hatte, es möchte zu spät und die Kunde zugleich mit dem Schreiber von den Wellen verschlungen werden. —

Folgendes war der Inhalt der Rolle:

Unbekannter! Wenn Dir der Zufall diese letzten Zeilen eines unerrettbar Verlorenen — der Sturm hat uns alle Böte entführt, das Schiff ist leck, die Kräfte der Pumpenden sinken, noch wenige Augenblicke und die Tiefe des Meeres wird unser gemeinsames Grab! — Unbekannter, der Du dies zuerst liest, schicke dies Schreiben an Leontine v. G...au in St... Wenn wir uns jenseits finden, will ich Dir für diesen Dienst danken.

Bei Lesung des Namens Leontine v. G...au erstarrte das Blut in meinen Adern; ich wähnte, eine Eiseskälte des härtesten Winters hätte sich um mich ergossen, und doch war es eine laue Juli-Nacht, in der ich am Ufer der See saß. Leontine von G...au war ein mir wohlbekanntes Mädchen, das vor Kurzem sich auf die erbarmungswürdigste Weise mit Arsenik vergiftet hatte, weil sie nicht die Schande erleben wollte, Mutter eines Kindes zu werden, dessen Vater nicht ihr Gatte war.

(Fortsetzung folgt.)

Französinnen und Franzosen.

Es ist äußerst selten, in Frankreich schöne Frauen zu finden; die meisten haben, wie die ganze Nation, etwas Ausgetrocknetes, Braungebranntes. Ihre Manieren sind leicht, ohne elegant zu sein; sie sind herrschend ohne Würde, engageant ohne Reserve. Die Französinnen haben weder das ernste und doch milde, imposante Wesen der Engländerinnen, noch das reinweibliche Sentimentale der deutschen Frauen; Viragines (Mannweiber) sind hier häufiger als irgendwo zu finden, und die Lieblingshaltung Napoleons scheint allgemeine Mode unter den Frauen zu sein. Dagegen haben die Französinnen ein unbegreifliches Uebergewicht in der Conversation, eine Suade, die nie versiegt, ein Talent, was, wie Yorik schon zeigte, manchen Mangel ersetzt. Sie wissen sich so zu betragen, daß in ihrer Gegenwart der Anstand nie aus den Augen gesetzt wird, und wissen prosaische, ja selbst die Scham verletzende Gegenstände, auf eine Weise zu behandeln, daß die weibliche Würde nie dabei verwundet wird.

Die Franzosen haben eine ganz eigne Gabe gut zu sprechen; es spricht jeder gut. Kinder schon drücken sich mit einer Deutlichkeit, einer Eleganz und Präcision aus, von der man sich kaum eine Idee machen kann. Eine Grisette, oft des Lesens und Schreibens unkundig, wird im Theater Stunden lang über die verschiedensten Gegenstände, die sie auch nur unvollkommen kennt, schwatzen. Sie wird ihre Unkunde nicht nur zu verbergen, sondern ihr einen Anstrich von Kenntniß zu geben wissen, der, wenn auch nicht belehrend, doch unterhaltend, mit einem Worte das ist, was die Conversation verlangt. — Der Franzose faßt mit ungemeiner Leichtigkeit auf, und übersieht das Ganze mit einem Adlerblick, der auch in die Tiefen dringt, aber nicht da verweilt. Seine Sprache ist, wie seine Sitten, Convenienz, aber die reinste Logik beherrscht sie, daher die Präcision und Eleganz; daher aber auch eine gewisse Einförmigkeit, denn die Sätze werden zur Formel, von der man nicht abweichen kann, ohne dem Geiste der Sprache zu schaden, und der sich nie der Stempel der Originalität aufdrücken läßt; daher sprechen alle Franzosen schön, alle einerlei schön.

Hermann Schlegel.

Schiffsgut.

— Auf des Kirchhof's nied'rer Mauer
Saß die sanfte Nachtigall,
Ew'ge Lieb' und milde Trauer
Flötete ihr Himmelsschall.
Wie die Mutter ihrem Knaben,
Sang dem Todten sie ein Lied,
Sieh, da flatterten die Raben
Auf der Gräber still Gebiet.
Willst du hier vom Feld der Leichen,
Eitle Sängerin, entweichen!
Nur Verwesung wohnet hier; —
Der Verwesung krächzen wir! —
Doch die Nachtigall sie sprach:
Jedem Frühling zieh' ich nach,
Zweifler nur Verwesung sehen,
Fromme — Frühlings-Auferstehen!
(Louise von Plönnies.)

— Man kann gutgesinnt sein gegen jeden Menschen, gern Jedem beistehen in seiner Noth, gern Jedem Gutes thun, wo man es in seinem Vermögen hat, und doch keine Freude haben an ihrem flatterhaften Leben und doch ihre Feste und Gelage fliehen, sagt Zimmermann in seinem Werke über die Einsamkeit. Pope gestand, er gehe nie zu Bette, ohne zu bedenken, daß wir auf Erden kein größeres Geschäft haben, als recht zu lernen, wie man am Besten daheim sei. —

— So wie in England Lügner (liar) und in Deutschland Hundsfott der größte Schimpf ist, so ist es in Schweden der Schimpfname Dieb. Selten wird aber auch einem Reisenden in diesem Lande etwas anderes entwendet, als eine Pfeife Tabak oder eine Peitschenschnur.

— Der Johannistag ist für Schweden ein allgemein gefeiertes Volksfest, an dem auch der Aermste Theil nimmt und sich seines Lebens freut. Sehr klug sind die Leute gewesen, sich gerade diesen Tag zu Tanz, Schmaus und allerlei Lustbarkeit auszuwählen; denn er ist der längste Tag im Jahre; die Sonne verläßt fast den Horizont nicht und man kann also an diesem Feste etwas unternehmen.

Charade.
Dreisylbig.

Schwebt ernst der Winter nieder
Und umhüllt die Flur uns wieder
Mit dem weißen Leichentuch:
Läßt sich auch die Erste schauen;
Doch nicht stets darf man ihr trauen,
Manchen sie zu Grabe trug!
Die zwei Letzten siehst Du fliehen,
Keimen, wachsen, freundlich blühen,
Doch auch welken und vergeh'n;
Drum auf dieser Pilgerreise
Wahr' die Zeit und handle weise,
Dann führt's Dich zu lichten Höh'n! —
Ganzes, freundlich anzuschauen,
Zeigt in Deutschlands weiten Gauen
Dir nur eine kleine Stadt;
Doch hat einem Mann das Leben
Sie vor langer Zeit gegeben,
Der vollendet Großes hat!! —
S—e.

Druckfehler. In No. 105. Seite 1. Spalte 2. Zeile 3. v. u. l. Coster st. Castor; und Seite 2. Spalte 1. Zeile 3. v. o. l. Sugeloch st. Sugelnoch.

Reise um die Welt.

Danzig. Eine äußerst komische Scene wurde in der vergangenen Woche von einem der pfiffigsten Männer der Seestadt Irgendwo aufgeführt. — Der gute Mann beherbergte einen Jüngling, der Schulden halber seine Wohnung verlassen hatte, in seinem Hause; doch erst einige Stunden der Ruhe waren ihm zu Theil geworden, als er schon aus der Ferne einen Exekutor, der von seinem neuen Aufenthalte Kunde erhalten hatte, dem Hause zukommen sah; sogleich beeilt er sich, seinen väterlichen Freund von der Ankunft des gefährlichen Feindes zu unterrichten und ihn zu bitten, fernern Schutz ihm angedeihen zu lassen. „Wollen Sie gerettet sein," erhält er zur Antwort, „so wechseln Sie schnell Ihren Rock mit dem Piquérocke meiner Frau und legen Sie Sich in's Bett, und um die Sache noch wahrscheinlicher zu machen, nehmen Sie das Negligé-Nonnenhäubchen und putzen Sie damit Ihren erfinderischen Kopf, der so leichtsinnige Streiche machen konnte." Gesagt, gethan, die Metamorphose ging schnell von Statten, und der Exekutor trat mit Sturmesschritten ein. „Stille, St!" ruft ihm der Wirth zu, „meine liebe Frau ist gestern von einem Söhnchen glücklich entbunden worden, befindet sich jedoch noch sehr schwach und ein jedes Geräusch muß vermieden werden." — Der Exekutor gratulirte ihm nun und bemerkte, daß auch er sich gratuliren würde, wenn er seinen Schuldner hier treffen möchte. — Nachdem der erstaunt scheinende Pfiffikus ihm den Wahn benommen hatte, ging der Gerichtsdiener aus dem Hause der Wöchnerin. — So leicht ist wohl noch Niemand von einem Exekutor entbunden worden.

⁂ Die Katzen spielen in Breslau eine wichtige Rolle bei besondern Ereignissen. Als vor einer langen Reihe von Jahren die Spitze des Elisabet-Thurmes einstürzte, wurde dadurch nur ein lebendes Wesen — eine Katze erschlagen, die durch eine steinerne Tafel am Fuße des Thurmes verewigt worden ist. Nach dem vor einigen Wochen erfolgten Brande des Vogtschen Weinhauses, mußte dieses bis auf den Grund abgetragen werden; da fand man, neun Tage nach dem Brande, im Schutte eine noch lebende Katze, deren Haare nur sehr versengt waren. Mögen bei allen Gelegenheiten die Geld-Katzen in Breslau eine bedeutende Rolle spielen und alle Häuser vor dem Sturze und in dem Feuer der Zeit sich selbst und ihren Inhalt unversehrt bewahren. —

⁂ Bei den Julifesten stieg in Rheims ein Luftballon auf; kaum war er über 30 Fuß in die Höhe gelangt, als der Strick riß, und der Ballon mitten unter die Zuschauer hinabsank. Der Luftschiffer zerbrach mehre Glieder und erhielt einige Löcher in den Kopf; doch wird er bald wieder hergestellt sein; es war eine — Gliederpuppe. —

⁂ Die Esel in Wiesbaden haben zu einer Fahne schwören müssen, welche ihre Treiber ihnen vortragen. Auf dieser Fahne sind Reitende auf Eseln abgebildet, darunter stehen die Worte: Eselsbelustigungen. Nun weiß man nicht, wer sich belustigt, die Reitenden oder die Gerittenen?

⁂ Der Kreisphysikus Dr. Zedler in Oppeln erzählt Folgendes: Der Cavalier-Offizier v. R. hatte im Kriege 1813, in der Schlacht von Culm, eine Schußwunde über der Stirn, gerade am obern Theile der Nase erhalten. Die Wunde, Anfangs für tödtlich gehalten, wurde es nicht, vernarbte aber erst, eine merkliche Vertiefung zurücklassend, nach acht Jahren. Seitdem befand sich der Kranke ziemlich wohl, nur zuweilen fühlte er einen Druck im Kopfe und behauptete dann, es sitze ihm eine Bleikugel drin. Die Aerzte meinten jedoch, die Kugel wäre beim Einschlagen in's Gehirn abgeprallt. Wie sehr erstaunten sie jedoch, als sie, nach dem Tode des Mannes, der am 28. Oktober 1831 erfolgte, bei der Section eine Musketenkugel von starkem Kaliber, halb abgeplattet und zerschmettert, halb noch gerundet, fest mit den Knochen verbunden, in der Stirnhöhle, über dem rechten Auge, fanden. Der Mann hatte also 18 Jahre lang immer etwas im Kopfe. —

⁂ Den 4. August besichtigten der Herzog von Augustenburg und der Herzog von Holstein-Glücksburg höchsteigenäugig die jetzt in Hamburg gastirende Affentheatertruppe des Herrn Schreyer aus Wien. Als der letztere Herzog sein besonderes Wohlgefallen über die Kunststücke des einen Affen äußerte, trat ein Hofmann vor, ahmte mit untermenschlicher Rückenbeugung eine Stellung jenes Thieres nach und lispelte devotest: Durchlaucht, ich beneide jenen Affen um das Glück, sich Dero Wohlgefallen errungen zu haben. Ei! — brummte einer aus dem Gefolge in seinen Bart — erringen kann sich nur ein Mensch Etwas, Affen erkrümmen sich unser Wohlgefallen. —

⁂ Georg Stückrad sagt in der Schrift: Programm für das Gutenbergs-Jubiläum des neunzehnten Jahrhunderts: Kolumbus war der Entdecker einer Welt, Gutenberg der Erfinder einer Welt.

⁂ In Mainz sollen Mitte Juli mehre wichtige Urkunden in den Sockel des Gutenberg-Piedestals eingeglas't, eingebleit und eingepicht worden sein, mit genialischen Reden der gegenwärtigen Generation an die Bewohner der guten Stadt Mainz künftiger Jahrhunderte oder Jahrtausende versehen. Auch wollte man eine Anzahl Flaschen des besten Rheinweins beilegen; der hat aber eine andere Stätte gefunden.

⁂ Der französische Oberst Paulin hat eine neue Schutzkleidung gegen das Feuer erfunden, wodurch der damit Bekleidete, selbst im dicksten Rauche, gegen Erstickung verwahrt sein soll. In Folge der angestellten Versuche hat es sich erwiesen, daß man vorzüglich bei Kellerbränden und bei Menschenrettungen aus brennenden Häusern, mit dieser Kleidung getrost durch Rauch und Dampf und selbst durch die Flamme hindurchschreiten kann. Um diese Kleidung anzulegen braucht man nur zwei Minuten Zeit. Sie wiegt 44 Pfund, ist also nicht auffallend schwer und kann in dem Kutschersitze einer Feuerspritze sehr bequem an die Stelle geschafft werden, wo man ihrer bedarf. Sie besteht aus einer Art von Umwurf aus weichem, aber festem Leder, mit luftdichten Räumen, weiter Kapuze und dergleichen Aermeln. Vor der Gesichtseite der Kapuze befinden sich zwei große Gläser, auch ist in die Mundöffnung eine Pfeife eingefügt, um damit die nöthigen Signale zu geben. An der Brustſtelle befindet sich eine kleine Laterne mit stark reflectirenden Gläsern. In diese geht eine kurze Röhre, welche wieder mit der Kleidung verbunden ist und dazu dient, dem Lichte frische Luft zuzuführen. Ein derber Gurt mit Schnalle befestigt das Gewand über den Hüften. Am Hintertheile des Umwurfs befindet sich ein lederner Schlauch, der durch ein Mundstück von Metall gleichfalls Luft zuführt. Das Ende dieses Schlauchs steht in Verbindung mit einer wasserleeren Feuerspritze, durch welche man Luft in den Schlauch pumpt. Kraft dieses Prozesses schwillt die ganze Kleidung auf, gleich einer Blase, und dies giebt der damit angethanen Person ein sehr seltsames Aussehen. Durch die am untern Ende der Kleidung befindlichen Oeffnungen strömt die ausgeathmete Luft aus, während die eingepumpte Luft die Hitze und den Rauch zurückhält. Bei einem mit dieser Erfindung angestellten Versuche vermochte das dergestalt bekleidete Individuum über eine halbe Stunde im stärksten Rauche und in heißer Luft auszudauern, ohne Nachtheil davon zu empfinden.

⁂ In den englischen Wahlversammlungen ist es zu einem Durchbruche gekommen. Während nämlich Lord Belfast eine Anrede hielt, brach der Boden des Zimmers und alle Wählenden und Wahlkandidaten fielen 15 Fuß tief in einen leeren Kaufladen hinab. Zwei büßten dabei das Leben ein, Viele wurden beschädigt.

⁂ Bei mehren Gerichten in Graubündten werden noch heutigen Tages die Bücher Mosis als Strafgesetzbuch angewendet.

Hierzu Schaluppe.



Schaluppe zum Dampfboot

№ 106.

am 5. September 1837.

Inserate werden à 1½ Sgr. für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1100 und der Leserkreis des Blattes in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Das Daktylion.

Auf der Gewerbe-Ausstellung im grünen Thor befindet sich an einem Pianoforte des Hrn. Wißniewskysen., eine Vorrichtung, deren Zweck mancher Laie nicht begreifen kann; es ist dieselbe eine Erfindung des als Componist und Pianoforte-Virtuose rühmlichst bekannten Henri Herz in Paris, es wird von ihm Daktylion genannt.

Seit 10 — 12 Jahren ist der Unterricht in allen Gegenständen des Wissens und der Kunstfertigkeit unendlich verbessert worden, daher die öfters so überraschenden Resultate; auch die Unterrichtsmethode in der Musik hat eine ganz neue und glückliche Reform erleiden müssen. Eine der wichtigsten Erscheinungen im Gebiete derselben, war die Methode des Professor Logier; die überraschenden Resultate veranlaßten den Unterzeichneten das Wesen dieser Methode genauer kennen zu lernen und deßhalb ein Schüler Logier's zu werden. Nachdem er sich von der Trefflichkeit dieser Methode überzeugt hatte, legte er vor mehren Jahren selbst eine Lehr-Anstalt an, die ebenfalls sehr günstige Resultate hervorbrachte. Die Eigenthümlichkeit der Logier'schen Methode besteht darin, daß zu gleicher Zeit mehre Schüler, und zwar von ungleichen Fertigkeiten, im PF.-Spiel zusammen unterrichtet werden, und mit dem Unterrichte im Praktischen auch den im Theoretischen erhalten. Es ist ein bekannter Erfahrungssatz, daß ein gemeinschaftlicher Unterricht dem Privat-Unterrichte vorzuziehen ist; also hat diese Methode vor der älteren schon etwas voraus; der Hauptvortheil ist aber der, daß die Theorie mit der Praxis Hand in Hand geht, und somit die erstere die letztere unterstützt, woraus sich allein nur die raschen Fortschritte der Schüler, welche nach dieser Methode unterrichtet werden, erklären lassen. Bei dem praktischen Theile des Unterrichts wendet Hr. Logier eine Vorrichtung Chiroplast, Handbildner genannt, an, welche den Zweck hat, den Händen und den Fingern die zweckmäßigste Lage auf dem Pianoforte zu geben; dieser Zweck ist durch die Vorrichtung vollkommen erreicht, denn es ist notorisch, daß alle Schüler Logiers, eine schöne Haltung der Hand und als Folge derselben einen sehr correcten und gleichmäßigen Anschlag haben. Hummel, der als Lehrer und Virtuos gleich groß ist, hat die Zweckmäßigkeit des Chiroplasten glänzend anerkannt, indem er ihn in seiner großen Clavierschule eingeführt, und zu diesem Zwecke mehre Uebungsstücke componirt hat; auch Kalkbrenner, Moscheles, Cramer und andere Heroen des P.-F.-Spiels haben durch sehr günstige Zeugnisse den Chiroplast empfohlen und beim Unterrichte angewandt. Henri Herz, welcher in Paris mit Unterricht überhäuft ist, kennt den Chiroplast auch, jedoch schien er ihm noch nicht ausreichend, weshalb er nachsann und endlich sein Daktylion erfand. Der Unterzeichnete kennt dasselbe schon seit beinahe 2 Jahren, kann aber nicht für seine Nützlichkeit stimmen, sondern muß es durchaus verwerfen. Die Gründe sind folgende:

Hr. Herz sagt bei der Beschreibung seines Daktylions: „Die Einrichtung dieses Instruments ist so beschaffen, daß, „wenn man die Finger in die Biegen bringt, welche über „den Tasten schweben, sich der Vorderarm und die Hand in „der gehörigen Stellung befinden, und es dem Spielenden „unmöglich wird, sich nachtheiligen Gewohnheiten hinzugeben."

Die Behauptung ist nicht so ganz richtig; denn diese Ringe sind durchaus hemmend, indem sie die Finger an die freie Bewegung hindern; bei Logier's Chiroplast ist dies nicht der Fall, weil da die Finger in kleinen Fächerchen sich bewegen und durch Hilfe derselben stets die Mitte der Tasten treffen. Ferner sagt Hr. Herz: „Bringt man „die Tasten in Bewegung, so hat jeder Finger eine völlig „gleiche Stärke des Widerstandes zu überwinden, die man „nach Gefallen vermehren oder vermindern kann, und wenn „die Taste niedergedrückt worden ist, so führt ihn die Schnell„kraft der Feder unmittelbar in seine erste Lage zurück." Was Hr. Herz zum Lobe seiner Erfindung sagt, ist aber gerade das, was derselben zum Nachtheil gereicht, und das Daktylion als unzweckmäßig darstellt.

Es ist bekannt, daß alle ausgezeichneten Orgelvirtuosen, keinesweges brillante Pianoforte-Spieler sind, indem durch den schweren Druck, den die Finger auf die Tasten der Orgel ausüben müssen, diese verwöhnt sind, und dadurch die Leichtigkeit im Anschlage verlieren. Ganz dasselbe wird bei denjenigen P.-F.-Spielern der Fall werden, die sich des Daktylions bedienen; durch den Widerstand, den die Federn den Fingern leisten, wird die Hand schwer, wie beim häu-

figen Orgelspielen, und es wird dadurch geradezu dem gu-ten, perlenden und brillanten Anschlage auf dem P.-F. entgegen gearbeitet. Durch das Aufheben der Finger vermittelst der Feder, wird allenfalls der Schüler im Staccato geübt, aber ihm geht das Legato verloren. Nun ist aber das P.-F. eins der allerunglücklichsten Instrumente für den Virtuosen, indem er, sobald der Ton angeschlagen ist, denselben nicht mehr in seiner Gewalt hat, um ihn beim Aushalten stärker oder schwächer werden zu lassen, wie dies auf allen Blase- und Streich-Instrumenten geschehen kann; ein jeder Ton des P.-F. steht einzeln für sich da; der Virtuose muß daher durch seine Kunst eine scheinbare Verbindung der einzelnen Töne, ein Verschmelzen derselben miteinander hervorbringen, dies kann nur durch ein gebundenes Spiel geschehen, doch nie mit dem Staccato; dies ist nur bei schnellen Läufen, Springen im Allgemeinen anwendbar, und nur gleichsam als eine Verzierung des P.-F.-Spiels anzusehen; das Haupt-Augenmerk eines P.-F.-Spielers ist aber das gebundene Spiel, dem die Erfindung des Hrn. Herz geradezu entgegen wirkt. Nach der Ueberzeugung des Unterzeichneten, ist mithin diese Erfindung durchaus nicht zu empfehlen, sondern nur vor derselben zu warnen. Der Unterzeichnete verkennt übrigens die Verdienste des Hrn. Herz keinesweges, eben so wenig sein Streben, durch eine neue Erfindung die Unterrichtsmethode zu verbessern, und es würde ihm sehr angenehm sein, wenn von den vielen sehr achtungswerthen Musikern in hiesiger Stadt das Obige widerlegt würde; die geehrte Redaktion des Dampfboots hätte vielleicht die Güte, diese Widerlegung aufzunehmen, indem nur durch Gründe und Gegengründe ein klares Resultat gewonnen werden kann. C. G. J. Girschner, Musikdirektor.

Kajütenfracht.

— Die in der letzten Nummer des Dampfboots gegebene Nachricht von der Vergiftung eines zur hiesigen Garnison gehörenden Soldaten durch seine Geliebte, ist dahin zu berichtigen, daß derselbe sich allem Anscheine nach selbst vergiftet hat, um einer ihn erwartenden Strafe zu entgehen. — Die neulich gegebene Mittheilung: daß der Soldat von seiner Geliebten vergiftet worden sei, hatte den Grund in der kurz vor seinem Tode gemachten, eigenen Angabe des Vergifteten, doch streiten jetzt alle Umstände dagegen und begründen im Gegentheile den Verdacht, daß er selbst sich vergiftet habe. Vielleicht sind wir später im Stande, unsern Lesern noch Weiteres hierüber mitzutheilen. Der ebendaselbst gemeldete Anfall in der Allee, löst sich auch, nach zuverläßigem Berichte, aus dem vermeintlichem Raubversuche, in eine muthwillige Neckerei und Schlägerei auf. 4.

— Ein Betrunkener oder Wahnsinniger hat Sonntag den öffentlichen Gottesdienst in der Dominikaner-Kirche gestört, indem er sich während der Predigt einen Angriff auf den würdigen Geistlichen erlaubt hat. Er ist sofort verhaftet worden. Wenn der Prediger auf der Kanzel nicht mehr sicher ist — nun dann hört alle Sicherheit auf! 10 — 17.

Verlag von Fr. Sam. Gerhard. — Verantwortlicher Redakteur: Julius Sincerus.
Gedruckt in der Wedelschen Hofbuchdruckerei.